

außerordentlichen ästhetischen Genuß. Einige Vorurteile, in die auch Bergson befangen ist, stören wenig. So sei nur auf das in seinen Schriften immer wieder auftretende Mißverständnis der Philosophie Kants hingewiesen, die er wegen ihrer von ihm behaupteten Vertretung des mechanistischen und rationalistischen Verfahrens ablehnt. Vielleicht gelangt aber auch ein so freier Geist wie Bergson doch zu der Erkenntnis, daß die von ihm befürwortete Philosophie der schöpferischen Entwicklung und der Freiheit ihren eigentlichen Philosophen gerade in Immanuel Kant hat.

Berlin.

Arthur Liebert.

Brightman, Edgar Sheffield, Professor of Philosophy in Boston University, *Immortality in Post-Kantian Idealism*. Cambridge 1925. 66 S.

Dies kleine Büchlein ist außerordentlich empfehlenswert. Es behandelt aus Anlaß der Frage nach der Unsterblichkeitslehre den Begriff der Persönlichkeit im nachkantischen Idealismus, vor allem bei Hegel, und gibt in schlichtester Form höchst lichtvolle Einblicke in den Geist jener großen Zeit der deutschen Philosophie. Die Art, wie der Verfasser die Hegelsche Logik, die Philosophie des geistigen Lebens und die Stellung der Persönlichkeit darin bei den verschiedenen Vertretern des Idealismus charakterisiert, ist in ihrer knappen und klaren Ausdrucksweise sehr geeignet, auch einem größeren Publikum zur Einsicht in die letzten Gründe jener Gedankenwelt zu verhelfen. Besonders verdienstlich ist es, wie er die Legende abtut, daß Hegel die Persönlichkeit in dem Absoluten verschwinden lasse. Niemand hat stärker als Hegel das Ich als selbstbewußtes Subjekt, den Geist als sich selbst produzierende Persönlichkeit gefaßt und die Einzelheit als den Träger, aber nicht als den wesenslosen Schemen des Allgemeinen verstanden.

Berlin.

Dr. phil. Georg Lasson.

Bulgakow, Sergius, *Die Tragödie der Philosophie*. Aus dem Russischen übersetzt von A. Kresling. Darmstadt: O. Reichl 1927. 328 S.

Seit Kant die Bedeutung des antinomischen Elementes im menschlichen Denken zum ersten Male in eindrucksvoller Weise zum Bewußtsein gebracht, ist die Beschäftigung mit dem Problem der Antinomik in der Philosophie des Abendlandes nicht wieder zum Stillstand gekommen. Zwar hat Hegels Überspitzung des Gedankens der antinomischen Struktur des Geistes in seiner spekulativen Widerspruchsdialektik eine Reaktion hervorgerufen, allein der wahre und fruchtbare Kern seiner Theorie wie auch der Lehre Kants blieb davon unberührt. Und so kam es, daß die heutige Zeit das in der inneren Gegensätzlichkeit des Denkens, dann des Seins wurzelnde Rätsel wieder in seiner ganzen Weite und Schwere zu erfassen auf dem besten Wege ist, so daß sie gewissermaßen als unter dem Zeichen der Antinomie, der Paradoxie und der darin begründeten Problematik der Dinge stehend betrachtet werden kann.

Zugleich mit der vertieften Einsicht in diese Problematik geht Hand in Hand ein — wiederum in Hegel ein klassisches Vorbild besitzendes — starkes Bestreben, zu einer sachlich richtigeren Einschätzung der Leistungen der Philosophie in der Vergangenheit, zu einer mehr in die Tiefe dringenden Würdigung der großen Denkerpersönlichkeiten der Geschichte zu gelangen. Das hat aber zur Folge, daß die Gegenwart außerdem auch unter dem nicht minder bedeutsamen Zeichen der Typologie der Weltanschauungen steht, und zwar einerseits ihrer Theorie, insoweit sie vornehmlich sachlich-logische Gesichtspunkte heranzieht, und anderseits ihrer Psychologie, insofern sie in erster Linie den persönlich-charakterologischen Faktor im Aufbau eines philosophischen Systems berücksichtigt.

Wo aber ein geschärfted Auge für die Problematik der Vernunft, der Welt, wie für die der sie betrachtenden Denker besteht, da ist es nur natürlich, daß sich auch ein erhöhter Sinn für die Bedeutung des Problems der Probleme, für die Gottesproblematik bemerkbar macht. Tatsächlich steht denn auch die abendländische Philosophie zur Zeit noch unter einem dritten bedeutungsvollen Zeichen, dem der Religionsphilosophie.

Diese Sachlage prägt sich nun auf das deutlichste in dem oben angeführten Buche eines zeitgenössischen russischen Philosophen aus.

Der Verfasser unternimmt in Fortführung einer genialen Konzeption des russischen Philosophen Florensky den hochbedeutsamen Versuch, die im christlichen Dogma von der göttlichen Dreieinigkeit liegende unlösliche Ur-Antinomie in Verbindung mit dem von der Offenbarung vertretenen Gedanken der Gottesebenbildlichkeit des Menschen für die Philosophie nutzbar zu machen. Zu diesem Zwecke zeigt er in tiefdringenden, scharfsinnigen Analysen, wie einerseits die hypostatische, die Dreieinheit von Ich bzw. Wir (Satzgegenstand, Subjekt), Etwas (Prädikat, Objekt, Logos) und Sein (Kopula, Realität) in sich schließende Natur des Geistes den Blick von der unvollkommenen und vergänglichen Gestalt des Menschen von selbst auf die göttliche Urgestalt lenkt, und wie andererseits dieser letzteren vermöge ihres im Dogma von der Dreifaltigkeit ausgedrückten Wesens auch ein bestimmter philosophischer Sinn innewohnt. Die Tragödie der Philosophie erblickt nun der Verfasser in dem im Wesen des Gedankens selber begründeten Streben nach einer Welterklärung, die sich als Überwindung jener Ur-Antinomie in einem „logischen Monismus“, zumal in Gestalt der Identitätsphilosophie darstellt, und deren immer wieder in tragischer Weise sich rächender Fehler darin besteht, daß zugunsten der Ableitung der Welt aus einem höchsten Prinzip in unzulässiger Weise das eine oder andere Moment der erwähnten hypostatischen Dreieinheit auf Kosten der oder des anderen überbetont oder aber seiner vollen Bedeutung entkleidet wird. In einem geschichtlichen Überblick über die HAUPTERSCHINUNGEN der antiken und neueren Philosophie des Abendlandes, in welchem die Grundpositionen Kants, Fichtes und Hegels besonders eingehend gewürdigt werden, liefert B. eine eigenartige Typologie der Weltanschauungen und damit zugleich eine grundsätzliche Kritik ihrer als bewußte oder unbewußte Einseitigkeiten und in diesem Sinne als „christliche Häresien“ aufgefaßten, vornehmlichsten historischen Ausprägungen.

München.

Dr. Karl Petraschek.

Burckhardt, Georg, a. o. Professor an der Universität Frankfurt a. M., *Weltanschauungskrisis und Wege zu ihrer Lösung. Auch eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart.* 2 Bände. Leipzig: Noske 1925/26. 527 S.

Das Burckhardtsche Buch zerfällt in zwei Bände, die in etwas losem Zusammenhang stehen. Der erste handelt von dem Einfluß Nietzsches, Marx' und Stefan Georges (als hervorragendster Vertreter der allgemeinen Bewegung einer „Platorennaissance“) auf die geistigen Strömungen der Gegenwart. Die Zusammenstellung der drei ist wertvoll, auch was über ihren Einfluß gesagt wird (Nietzsche wird als hervorragendster Schöpfer der „kulturphilosophischen“ Bestrebungen gefaßt, die einen Unterton der gesamten „Jugendbewegung“ bilden) enthält viel Interessantes und zweifellos Richtiges. Dennoch scheint mir das letzte Wort über das sich Berühren und Ausschließen dieser Einflüsse und damit über die Möglichkeit einer Synthese, der Burckhardt doch offenbar zustrebt, nicht gesagt zu sein. Marxens starkes formelhaftes Denken hat eine stoßkräftige Partei geschaffen, aber seine Formeln sind in ihrer Starrheit in Gefahr zu veralten; Nietzsche hat eine Flamme entzündet, die in vielen Feuern weiterbrennt, aber er ist in Gefahr, in der Asche eines Zitatenschatzes (wie Goethe) zu zerstäuben, aus der jede romantische Sekte sich ihr Sprüchlein holen kann, und Stefan George bleibt bei aller Feinheit der Geste der Vertreter eines künstlerischen Geistes, der durch die Glaswände eines Treibhauses von der sonstigen Wirklichkeit getrennt ist. Wer sie vereinen wollte, müßte erst jeden von ihnen zu neuem, frischem Leben wecken. — Der zweite Band bringt eine Überfülle von Material, die ganze Literatur der Weltanschauungsfragen der Gegenwart wird vor uns ausgebreitet. Ob diese Namen und Buchtitel, die mit kurzer Skizzierung ihrer Richtung und ihres Inhalts an uns in größter Breite vorüberziehen, dem Leser einen klaren Eindruck hinterlassen? Ich bezweifle es. Und in manchem hätte der Verfasser den